

Nur wenige Firmen bieten Menschen mit Behinderung eine Chance

Hier können sie alles geben

VON MEIKE KREIL

„Hier kann ich hundert Prozent geben. Es sind zwar vielleicht nicht die hundert Prozent, die andere geben können, aber es sind meine hundert Prozent.“ Nur wenige Arbeitgeber geben Menschen mit Behinderung die Möglichkeit für eine solche Aussage, wie sie von Peter Waldmann kommt. H&M lebt vor, dass von Inklusion beide Seiten profitieren.

Angemessen bezahlt werden, bei Fehlern Ärger kassieren, auf Augenhöhe mit den Kollegen sein – wie jeder andere Arbeitende auch. Was für viele selbstverständlicher Arbeitsalltag ist, war André Malinowski nicht vergönnt. Er dachte schon, er würde in Rente geschickt. Im Alter von 39 Jahren. Ohne dass er im Leben jemals richtig gearbeitet hat. Das habe aber nicht daran gelegen, dass er nicht wollte. Er habe allerlei Maßnahmen und Praktika absolviert, sogar eine Ausbildung im Büro. „Das hat alles nichts gebracht. Ich hatte echt keine Lust mehr.“ Nun aber hat er eine allerletzte Chance bekommen, erzählt er nun im Pressegespräch. So zumindest fühlt es sich für ihn an. Und das Warten habe sich gelohnt. Er hat nun eine Festanstellung beim Bekleidungskonzern Hennes & Mauritz (H&M). Und das mit einem Sehvermögen von nur rund 40 Prozent. Das war der Grund, weshalb ihm kein anderes Unternehmen eine Chance geben wollte.

Seitdem er vom Integrationsfachdienst (IFD) betreut wird, ist das anders. Die Einrichtung hilft Menschen mit Behinderung bei der Teilhabe. Indem sie etwa Praktika ermöglicht, bei denen sie sich ausprobieren können, sagt Koordinatorin Britta Bader. Oft fehlten ihnen außerdem die formalen Abschlüsse. Ihr Auftrag: einen passgenauen Beruf für ihre Klienten finden. Einen „richtigen“ Beruf, der auch sozialversicherungspflichtig ist. So werde verhindert, dass die Menschen ein Leben lang von Sozialhilfe abhängig sind. H&M bietet solche Arbeitsplätze – für Menschen mit und ohne Behinderung. Rund 500 Mitarbeiter arbeiten in der Kundenservicezentrale an der Beutheiner Straße. 28 haben ein Handicap.

André Malinowski musste eine Probezeit durchlaufen – wie jeder andere auch. Doch ihm stand der IFD zur Seite. Was ihm wichtig war, weil er zunächst viel Unterstützung gebraucht habe. Auch für Fragen von Arbeitgeberseite sind die Berater da. „Unterstützte Beschäftigung“ nennt sich das offiziell. „Liebevoller Begleitung“ nennt das Carina Hussendörfer, die ebenfalls darüber zu H&M gekommen ist. „Hier kann ich so sein, wie ich bin“, freut sich die 27-Jährige, die einen Schwerbehindertenausweis hat. Hier wird sie wertgeschätzt – auch weil sie Kundenanschriften so gut formulieren kann. Die beiden haben nun längst einen festen Arbeitsvertrag in

der Tasche. Genau so wie Peter Waldmann, der schlecht sieht. Der 28-Jährige schätzt, dass er behandelt wird wie alle anderen Mitarbeiter auch. Obgleich er wegen der vielen Arztbesuche mehr Fehltag als manch anderer habe.

Mode und Stilberatung? Dass er da mal landen würde, hätte André Malinowski nie gedacht, schmunzelt er. Nun berät er Kunden im Chat auf der Webseite. Dazu braucht er einen großen Bildschirm. Bei anderen Firmen sei das ein Ausschlusskriterium gewesen, bedauert er. Dabei koste so ein Bildschirm doch nicht viel.

Den jetzigen hat sogar die Agentur für Arbeit zur Verfügung gestellt. Die Agentur habe viele Mittel, um Inklusion auf dem Arbeitsmarkt zu unterstützen. „Doch das hilft alles nichts“, wenn von den Arbeitgebern kein Wille da sei, erklärt Martin Reitzer von der Agentur. Dabei haben zehn Prozent der Arbeitslosen eine schwere Behinderung, fügt Agenturchef Joa-

chim Ossmann hinzu. Weil es für sie besonders schwer ist, am Arbeitsmarkt Fuß zu fassen, brauchen sie auch besondere Unterstützung. Doch der Aufwand lohne sich: für beide Seiten. „Schwerbehinderung bedeutet nicht gleich schwere Beeinträchtigung.“ Arbeitgeber sollten den Menschen eine Chance geben, sich beweisen zu können, zeigen zu können, was sie drauf haben. Das sei übrigens die Aufgabe der gesamten Gesellschaft.

Umso schöner sei es mitzuerleben, wie schnell die Betroffenen aufblühen, wenn sie endlich mal diese Bestätigung erhalten, sagt Gabriele Stevenson, die für deren Betreuung bei H&M zuständig ist. „Man muss es einfach mal versuchen“, erklärt ihr Kollege Thomas Kratzer weiter. Sie könnten sich die Fachkräfte nicht mehr wie früher aussuchen – „und wir wären dumm, wenn wir diese Menschen nicht in den Blick nehmen“.



Carina Hussendörfer, Peter Waldmann und André Malinowski (v. links) arbeiten in der H&M-Kundenservice-Zentrale. Es war ein langer Weg, bis sie einen festen Beruf gefunden haben. Foto: Daniel Hertwig